



Abend:

Zeitung.

91.

Sonnabend, am 16. April 1842.

Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Gesamts in Grimma.

Verantw. Redakteur: A. G. Th. Winkler (Th. Sell).

### Wanderungen durch Slavonien.

(Seitenstück zu den „Reiseerinnerungen aus dem Süden Ungarn's.“)

Slavonien, welches von den Römern Pannonia interamensis genannt wurde, ist ein überaus fruchtbares und größtentheils sehr liebliches Land. Drei große und herrliche Ströme: die Donau, die Drave und die Save bespülen dieses schmale, nur 311 □ Meilen enthaltende Kronland des Königreichs Ungarn. Der Himmel ist hier milde, die Vegetation üppig; die schönsten und köstlichsten Gaben der Natur sprießen hier gleichsam von selbst hervor. Fleißigere Menschenhände und eine höhere Stufe der Kultur würden dieses Land in ein Paradies umschaffen. Aber trotz seiner Fruchtbarkeit und seiner Reize ist es doch in vieler Hinsicht noch eine terra incognita. Wer unternimmt wohl auch eine Reise in das inkultivirte Heimathland der wilden und berüchtigten Panduren? Wer sehnt sich wohl in das, durch Räuber und Wölfe verrufene Nachbarland der unzivilisirten Türkei? —

Ja, Vorurtheile sind es, welche die meisten Reisenden abhalten dieses kleine, aber reizende Königreich zu besuchen. Auch ich war von Vorurtheilen und falschen Ansichten befangen, als ich es zum ersten Male betrat; aber nachdem ich Gelegenheit gehabt hatte, es in verschiedenen Richtungen zu durchkreuzen, gewann ich eine andere, für das Land sehr günstige, Ansicht. —

An einem sehr freundlichen Septemberabende langte

ich in Essig, der Hauptstadt des Königreichs, an. Frühere Bekannte riefen mir ihr landesgebräuchliches „dobro došle,“ Willkommen, zu, und ließen während meines Aufenthalts die Tugend der Gastfreundschaft, die den Slavoniern im hohen Grade eigen ist, im hellsten Lichte leuchten.

Essig liegt in einer schönen und fruchtbaren Ebene an der ruhigfluthenden Drave. Die Stadt wird in die Festung und in die beiden, weitläufigen Vorstädte: Ober- und Unter-Barosh eingetheilt, und zählt über 15,000 Einwohner, welche theils die illyrische, theils auch die deutsche Sprache sprechen. Die Festung, mit breiten Wällen und tiefen Gräben umgeben, ist schön und regelmäßig gebaut und besitzt einige sehenswerthe Gebäude. Die beiden Vorstädte werden durch ein breites, von schönen Alleen beschattetes Glazis, von der Festung getrennt. Essig ist aus den Ruinen des alten Marsa emporgestiegen, und es werden hier noch immer viele römische Münzen und Alterthümer gefunden; beinahe jedes Haus besitzt hier eine kleine numismatische Sammlung und die Liebhaber der Numismatik finden hier, wie überhaupt in ganz Slavonien, eine reiche Ausbeute von römischen Münzen. —

Ich traf in Essig mit einem Offiziere zusammen, der eben im Begriff war in seine Heimath, Böhmen, auf Urlaub zu reisen. Er kam von Peterwardein und war mit dem slavonischen Klima nur wenig zufrieden; er hatte lange Zeit am Fieber krank gelegen und schilderte daher das Land als sehr ungesund. In der That



muß fast jeder Ausländer, schon im ersten Jahre seines Hierseyns diese Fieberprobe bestehen, wenn er fernerhin gesund seyn soll. Weit nachtheiliger aber war die hiesige Luft den Fremden in früherer Zeit, wo das Land noch unkultivirter und die Sümpfe zahlreicher waren, besonders wenn sie sich zu sehr nach Obst und Melonen gelüsten ließen. Daher entstand das berühmte Sprichwort: „Ungarn ist der Friedhof der Deutschen,“ das besonders in Bezug auf Slavonien nur zu wahr war; denn in den Türkenkriegen hatte der verheerende „*morbis Hungaricus*“ in den Spitalern von Essig, Peterwardein und Semlin, Tausende von deutschen Kriegern hinweggerafft, und viele der eingewanderten Kolonisten fanden hier in den heißen Sommermonaten im hiesigen Fieber den Tod, nachdem sie sich vergeblich nach der kühlen Gebirgsluft ihres Vaterlandes zurück gesehnt hatten. Allein, seit ungefähr 40 Jahren ist die Luft hier weit reiner und gesünder, die Fieber minder gefährlich und nur höchst selten tödtlich. —

Es war um 3 Uhr Nachmittags, als ich meine Reise gen *Raschitz* (sprich *Raschitz*) fortsetzte. Auch außerhalb des Reichbildes von Essig behielt die Gegend ihren Charakter. Zwar im hohen Grade fruchtbar, aber einförmig und eben, bot sie nur wenig Abwechslung dar. Nur der schon gelbe Kukuruz wogte wie ein Wellenmeer auf der unabsehbaren Ebene, und prangte mit seinen reifen, goldenen Kolben. Hier und da unterbrachen freundliche Dörfer deutscher Kolonisten die langweilige Fahrt. —

Endlich hatten wir einen jener Eichwälder erreicht, welche die Mitte Slavonien's in großer Ausdehnung durchziehen und die vortrefflichen Galläpfel liefern, welche für die Einwohner einen nicht unbedeutenden Handelsartikel ausmachen und in Menge in's Ausland verführt werden. — Nahe an der Straße sind die Bäume ausgehauen, theils der Sicherheit wegen, theils auch, um das Austrocknen der Straße zu befördern. Von den Spuren einer Römerstraße, die hier vorhanden seyn soll, konnte ich nichts bemerken. — Sobald die Waldstraße einigermaßen breiter und freier wurde, bot sich unsern Augen der überraschende Anblick des imposanten, schöngeformten *Kerendia*-Berges dar, auf dessen waldumkränzter Kuppe eine Ruine malerisch emporragte. — Da die Dunkelheit allmählig einbrach, so beschloß ich im Dorfe *Roszka* zu übernachten. Ich genoß im dasigen Wirthshause ein gut zubereitetes Huhn in einer *Paprikabrühe*, und vortrefflichen Wein. Der Wirth, ein geborner Ungar, klagte über die Geldnoth der hiesigen Bewohner, die meist nur von Schweinezucht und Brannt-

weinkrennerei leben, und bei ihrem Geldmangel meist Tauschhandel treiben.

Am andern Morgen erblickten wir bald das, mitten in der Waldgegend auf einer Hochebene reizend gelegene *Raschitz*, welches sich in herrlicher Morgenbeleuchtung zeigte. Im Hintergrunde des freundlichen Fleckens lag die schöne Bergkette des *Kerendia*, deren Kuppen noch in den violetten, herbstlichen Morgenduft gehüllt waren. — Die Gegend um *Raschitz* ist etwas rauh, weshalb hier auch kein Wein gebaut wird; aber desto besser gedeiht das Obst, besonders Pflaumen, Pfirsiche und Birnen, welche von vortrefflicher Güte und ausgezeichnete Schönheit sind. Ueberhaupt ist Slavonien ein herrliches Obstland, das wohl in dieser Hinsicht von keinem andern Lande überboten wird.

Die hiesige Gegend ist häufig den Erdbeben ausgesetzt; namentlich hat man im Monat Juli 1830 vier heftige Erderschütterungen verspürt. — Die Einwohner von *Raschitz* sind zwar größtentheils Slavonier, doch giebt es hier auch viele deutsche Handwerker. Die hiesigen Slavonierinnen besitzen ein großes Geschick in der Zubereitung eines sehr wohlschmeckenden, aus Mehl, Sahne und Eiern zc. bestehenden Gebäckes, welches von den Einwohnern „*Giefara*“ (sprich *Bizfara*) genannt wird und eine Lieblingsspeise der Slavonier ist. —

Die Wanderung von *Raschitz* nach *Posseg* machte ich zu Fuße. Der Weg durch Wälder und Gebüsch ist sehr angenehm. Hier erblickte ich die schönen Pflanzengattungen der *Clematis* und *Physalis* und an den Zäunen der Bauerngärten die verschiedensten Arten von Flaschen- und Zierkürbissen, die man hier in großer Menge pflegt. — Plötzlich wird der Weg mühsamer, denn er geht über den Kamm des *Kerendia*, der 3000 Fuß hoch und ziemlich steil ist. Die Gebirgsstraße zieht dicht bei schroffen, wildbewachsenen Abgründen vorüber; aber nur Laubgehölz: Eichen, Buchen, Kastanien, Haselstrauche zc. erblickt man; Nadelgehölz ist in ganz Slavonien nicht anzutreffen. — Oben auf dem Bergkamme ist ein Straßenwirthshaus, worin ich mich von meiner Müdigkeit bei einem halben Maasse Weine erholen konnte. Nach kurzer Rast beschloß ich den nur etwas höher gelegenen, äußersten Gipfel des Berges zu besteigen, um die weithin sichtbare Ruine in Augenschein zu nehmen. Sie besteht aus einem massiven, aber unförmigen Thurme, welcher türkischen Ursprungs ist, und aus mehreren hohen und plumpen Mauern. Keine Bäume beschränken hier oben die Aussicht und ich wurde von der reizendsten Fernsicht überrascht. Welch ein herrliches Gemälde lag hier vor meinen Augen aufgerollt! — Gegen Osten und



Süden lag ein großer Theil der arabischen Gesilde Slavonien's mit seinen idyllischen Dörfern vor mir; im Hintergrunde des lachenden Thales erhob sich die blaue Possiganer Bergkette, welche das Provinzial-Slavonien von der Militairgrenze scheidet, und sich hinter Barosch allmählig verflacht. Nördlich fesseln die ungarischen Berge das Auge, und westlich umgürtete das große Waldgebirge das herrliche Tableau. — Mit entzücktem Geiste ergriff ich meinen Wanderstab wieder, und ging raschen Schrittes den, mit Gebüsch und Kräutern umsäumten, Thalweg hinab. Bald hatte ich das erste Dorf in der Ebene erreicht und nahm ein stärkendes Mittagmahl zu mir. — Der ganze Weg ging nun durch die fruchtbare, von keinem Hügel unterbrochene, Ebene, wo Kukuruz- und Getreideäcker, Melonen- und Tabakfelder, Obstanlagen, Gemüsegärten und Wiesen in reizenden Mischungen abwechselten. Im Dorfe Bertaloveze fielen mir auf den Häusern die thurmähnlichen, hölzernen Schornsteine auf; sie sind mit Schnitzwerken verziert, bunt bemalt, und werden von den Bauern selbst gefertigt. —

(Fortsetzung folgt.)

## H u n d e .

### Dies Sonette.

#### 1.

#### Das Windspiel.

Der rasche Pfeil, der Artemis Gespiele,  
Ward unzufrieden mit dem stolzen Bogen,  
Von dem er kommt in Sturmeshaft geflogen;  
Aus eig'ner Kraft begehrt' er zu dem Ziele.

Im Köcher schmachtet er der Tage Viele,  
Rasch, wie der Blis, wird er dem Licht entzogen,  
Die Götter sind den Wandlungen gewogen,  
D, daß dem Zeus ein Wunder noch gesiele!

Und schnell zu Füßen werden ihm die Schwingen,  
Anmuthig wölben sich um ihn die Glieder,  
Noch zarter, als das Reh sie zeigt, das scheue;

So schnell wie sonst kann er den Fang vollbringen,  
Dann legt er auf das Knie der Herrin nieder  
Sein Schlangenköpfchen mit dem Blick der Treue.

#### 2.

#### Der Pudel.

Du reblichster Begleiter der Gefahren,  
Trostloser Wächter auf des Herren Grabe, —  
Doch das ist's nicht, was ich zu rühmen habe,  
Nein, and'res Lob; ich will's Dir offenbaren:

Du bist der Mann mir in den Blüthejahren,  
Der Jüngling, fröhlicher noch als der Knabe,  
Du wedelst Alles an als Liebesgabe,  
Du wedelst an was Du noch nicht erfahren.

Du blickest wedelnd auf zum blauen Himmel,  
Springst in den Strom zu Fremblings Augen-Weide,  
Dir g'nügt von Liebkosung schon eine Krume;

Du stürzest wedelnd Dich in das Gewimmel,  
Wohl; Du vergleichst mir die Geschlechter Beide:  
Der Jüngling — Pudel und das Mädchen Blume.

#### 3.

#### Der Mops.

Sie wollen meinen Liebling, Dich, verhöhnen,  
Du schwarzes Lärchen mit der Purpurzunge,  
Dich liebe, sagt man, nicht die Braut, die junge,  
Die mit der Myrthe die Gespielen krönen,

Dich lieben sechzigjährige Sirenen,  
Die zu der ew'gen Keuschheit auf dem Sprunge;  
Doch war die Malerkunst im höchsten Schwunge  
Als man Dich malte auf dem Arm der Schönen.

Wie kann ich laben mich an Deinen Poffen,  
Drolliger Kobold mit des Ernstes Falten,  
O Mops, dämonisch bist Du wie die Gnomen!

D thello's Seele ward in Dich verschlossen,  
Doch Eifersucht fährt fort in Dir zu walten,  
Und oft am Kleide zupfst Du De demonen.

#### 4.

#### Das Löwenhündchen.

Gemach, mein kleiner Leu der Herzoginnen,  
So majestätisch niedlich und manierlich,  
Der sich mit ihren Schleppen zankt so zierlich,  
Dein zartes Bellen treibt mich nicht von hinnen.

Was soll Dein kleines zorniges Beginnen,  
Nicht wie des Mopses Leidenschaft possierlich? —  
Wohl deshalb nur ist dieß so kampfbegierlich,  
Um in des Sopha's Winkel zu entinnen.

Mit Kohlen-Aug' in stäubender Lawine,  
Durchsichtig schier wie Springquells Flocken-Wogen,  
Kosmähne wallend oder Thränenweide;

So kleidet keinen Zwerg die Herrschermiene,  
Von der Natur, wie von der Gunst verzogen,  
Hinwandelnd üppig auf der eig'nen Seide.

A. v. Maltitz.



## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Korrespondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Bei Gelegenheit der Zeitungen und Journale muß ich noch die Unschicklichkeit eines hiesigen Blattes, des „Neuigkeitsboten“, rügen, das mit einer brusken Absprecheri sonder Gleichen und ohne innere Befugniß das königliche Theater zum Gegenstande sader, insipider Angriffe macht. Der „Neuigkeitsbote“ hat seiner Stellung und seinem inneren Gehalte nach nicht das Recht zu solchen Aeußerungen, die in seinem Munde immer wie Invektiven, wie Schmähungen klingen. Demnächst ist die grobe Indelicatesse zu erwähnen, eine Direktion in dem Moment anzugreifen, in welchem sie abtritt; das heißt, dem Wehrlosen das Schwert in die Brust stoßen. Endlich aber, und das ist die Hauptsache, sind die Angriffe durchaus ungerecht. Es war kaum je ein regeres Streben an unserer Bühne bemerkbar, als gerade jetzt, und man muß blind seyn, wenn man dieß nicht sieht. Daß einzelne Novitäten nicht gefallen, ist nicht Schuld der Intendanz, zumal wenn diese Novitäten, sofern sie dramatisch nicht hoch stehen, doch einen hohen poetischen Werth haben. Der „Neuigkeitsbote“ macht sich die Sache freilich leicht, wie er unter anderem den „Juan Maiquez“ von Smith wie eine Schülerarbeit traktirt. Das ist unwürdig. Wer auch den Artikel geschrieben hat, er könnte sich gratuliren, wenn er der Verfasser des „Juan Maiquez“ wäre. — Uebrigens steht unserem Theater ein nicht unwichtiger Verlust bevor, indem uns die beiden Schwestern Stieh, Bertha und Klara, verlassen, jene, um nach Hamburg, diese, um nach Schwerin zu gehen. Das Publikum verliert in ihnen zwei seiner Lieblinge, das Theater zwei vielfach brauchbare, viel beschäftigte Künstlerinnen. Um sie zu ersetzen sind, wie man sagt, die Damen Fröhlich und Bayer aus Dresden, und Anschütz aus Wien, zunächst zu Gastrollen, hierherberufen. — An Novitäten haben wir vor wenigen Tagen ein sehr wackeres Schauspiel von einem Herrn v. Braunau gehabt: „Wer die Liebe hat, führt die Braut heim“, das bei den ersten Aufführungen nicht sehr ansprach, weil es zu sehr shakespearisirt und so den Einwurf der Nachahmung (die es aber nicht ist) gegen sich hat, das aber, — hören Sie! — sich Jahrzehende lang auf dem Repertoire halten, oder nach Jahren wieder hervorgesucht werden wird. — Leider fehlt es unserer Bühne nur ganz an einem guten Liebhaber. Grua, dieser wackere, wahrhaft tüchtige Künstler, spielt bereits Heldenväter, und wenn auch noch junge Helden, doch eben nur diese, da er im Liebhabersfach jetzt sich nur noch da bewegt, wo repräsentirt werden muß; Devrient, der Sinnige, Denkende, hat nur jene Liebhaberrollen wirklich eigen, die eine gewisse Melancholie, oder doch einen gewissen Ernst zur Basis haben, mehr moralisiren, als schwärmen und wenigstens schon zum zweiten Male lieben; Krüsemann, der Launige, scheint sich bereits auf komische Alte zu präpariren, und ist nur dann Liebhaber, wo er sich zugleich ein bißchen moquieren kann.

Aber ein eigentlicher Liebhaber par excellence fehlt, denn Herr v. Lavallade genügt für dieses Fach in keiner Weise. Vielleicht sind diese Umstände nicht ganz unerheblich für das Glück neuer Lustspiele, — ich meine, vielleicht fallen gerade dieser Umstände wegen die meisten neuen Lustspiele bei uns durch. Ich sah neulich den Herrn v. Lavallade in der Rolle des jungen misanthropischen Referendarius in den „Geschwistern“, und ich würde ihn unerträglich gefunden haben, auch wenn ich nicht den Herrn Grua früher in derselben Rolle gesehen hätte. — Doch da

ist nun nicht zu helfen. Gute Vorgänger gehabt zu haben ist freilich für einen Schauspieler immer ein halbes Unglück. So sah ich neulich in Devrient's „treue Liebe“ Herrn Hartmann in der höchst unbedeutenden Rolle des Kutschers, den früher Herr Bauer, dieser ächte Meister, gegeben hatte. Jetzt erst sah ich, was ein guter Schauspieler aus einer Rolle zu machen im Stande ist. Bei Bauer's Darstellung wirkte die eine Scene, in welcher der Kutscher erscheint, in solcher Weise, daß man es für einen Fehler an dem Stück hält, daß der Kutscher nicht öfter erscheint. Die Scene schien vortrefflich zu seyn, weil Herr Bauer vortrefflich war. Jetzt giebt Herr Hartmann den Kutscher und mit einem Male erscheint die Scene als das, was sie ist: ein Nothbehelf für die Exposition. Man kann nicht sagen, daß Herr Hartmann schlecht spielt; man kann auch nicht von ihm verlangen, daß er besser spielen solle. Er spielt, wie in der Regel solche Nebenfiguren gespielt werden; es ist aber freilich ein Glück für Autor und Publikum, wenn auch die Nebenrollen von Meistern gespielt werden. Und ein Meister ist Herr Bauer. Ich wenigstens halte ihn für einen der ausgezeichnetesten Schauspieler, die je gelebt haben, dem selbst seine ungünstige Theaterfigur kaum beengende Schranken zieht. Woran es liegt, daß dieser Mann so wenig beschäftigt wird, weiß ich freilich nicht; eben so wenig als ich weiß, warum er den Kutscher in „treue Liebe“ nicht mehr spielt. Ich kann mir nicht denken, daß er glaube, die Rolle sey für ihn zu klein, da sie doch durch ihn groß wird. Ferner kann ich nicht begreifen, warum man z. B. Herrn Bauer nicht den wunderlichen alten King in dem neuen Stück von Braunau spielen läßt, da er diese Rolle vielleicht, ja sehr wahrscheinlich besser spielen würde, als Herr Kott, der sie immerhin recht gut, aber zu nobel, zu heldenväterlich spielt. Es lohnt zwar nicht, über solche Dinge zu sprechen, denn es kehrt sich doch Niemand daran; und ich wollt's auch Jedem verdenken. Die Kritik in unseren hiesigen Blättern ist nicht der Art, daß irgend Wer dadurch veranlaßt werden könnte, auf Kritik irgend einen Werth zu legen. Es ist ein Skandal, wenn man unsere Rezensionen liest. Alles ist schön, Alles vortrefflich; Lobsalz und Komplimentenmacherei; kommt einmal ein Tadel, so ist er in Baumwolle eingewickelt, daß er ja nicht rieche und Einem in die Nase steige. Nirgend wird die Meinung rund heraus gesagt, und selbst das Lob ist ein alltäglicher, sader Phrasenbrei, der Einen anwidert. Herr Kellstab macht in dieser Beziehung eine ehrenvolle Ausnahme und das lob' ich an ihm; auch hat er dadurch seinen Einfluß erlangt. Aber mit Herrn Professor Subiz bin ich in dieser Rücksicht gar nicht zufrieden. Was könnte der Mann wirken, wenn er die graue „Bos'sche Zeitung“, deren Theater-Referent er ist, ordentlich benutzte. Er hat das Zeug dazu, — warum wendet er es nicht an? Warum belehrt er z. B. nicht Herrn v. Lavallade eindringlich über seine Stellung? Warum dringt er nicht darauf, daß Männer wie Bauer und Schneider ordentlich, ihren reichen Talenten gemäß, beschäftigt werden? Warum giebt er es zu, daß z. B. ein Skandal, wie der wegen der Rolle des Egmont, zu Tage kommen kann? Warum dringt er nicht darauf, daß in solchen Fällen die beiden Rivale in der Rolle alterniren, damit das Publikum entscheide? Er hat freilich nichts zu befehlen; allein warum erringt er sich nicht durch Energie und Konsequenz denjenigen Einfluß, der seiner Kompetenz gebührt? Ich dürfte nicht Referent in der „Bos'schen Zeitung“ seyn, das versichere ich Sie! — Drucken Sie alles dieß nur ja mit recht klarer Schrift, damit man es nicht falsch lese.

(Beschluß folgt.)